Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. August 1884. Nr. 373.

Die Cholera.

Im Laufe des gestrigen Tages starben laut amtlicher französischer Mittheilung in Toulon 5, in Marseille 17, in Gigeau 10 Personen an der Cholera. Außerdem sind in der Umgebung von Montpellier einige isolirte Choleratodesfälle vorgekommen.

* * *

Rom, 10. August. Im Laufe des gestrigen Tages kamen in den bisher infizirten Ortschaften 6 Cholerafälle vor, von denen 3 tödtlichen Ausgang hatten, 2 an früheren Tagen an der Cholera erkrankte Personen sind ebenfalls gestern gestorben.

* * *

In Hamburg war dieser Tage das — natürlich völlig grundlose — Gerücht von dem Ausbruche der Cholera verbreitet. Die „Hamb. Börsen-Halle" bezeichnet das Gerücht nach Erkundigungen an kompetenter Stelle als vollständig aus der Luft gegriffen und fügt hinzu: „Kein einziger Cholerafall ist hier vorgekommen, und da die asiatische Cholera nur durch Uebertragung sich weiter verbreiten kann, ist ihr plötzliches Auftreten in Hamburg geradezu ausgeschlossen. Die in den wöchentlichen Veröffentlichungen des Hamburger Medizinal-Inspektorats angegebenen Fälle von Cholerine, Brechdurchfall ꝛc. werden von Unkundigen leider häufig als Cholerafälle bezeichnet, während sie in Wahrheit Nichts mit dieser Krankheit zu thun haben."

* * *

Dem „Reichsanzeiger" entnehmen wir folgende Bekanntmachung:

Unter Bezugnahme auf die von den Regierungen der Bundes-Seestaaten wegen der gesundheitspolizeilichen Kontrolle der Seeschiffe erlassenen Vorschriften bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß der Hafenplatz Niutchwang — Niutschuan (China) als der Cholera verdächtig anzusehen ist.

Berlin, 10. August 1884.

Der Reichskanzler.
In Vertretung:
Eck.

Deutschland.

Berlin, 11. August. Bei dem Armee Reitinstitut in Hannover wird für die zu demselben kommandirten Mannschaften ein Kursus im Pionierdienst eingeführt. Zweck dieser Maßregel ist, der deutschen Kavallerie eine ausreichende Zahl von Leuten zur Verfügung zu stellen, welche für die Zerstörung von Eisenbahnen, Eisenbahnbrücken ꝛc. wie für die Ueberbrückung von kleineren Flüssen und ähnlichen Verrichtungen die nöthigen technischen Kenntnisse besitzen. Das Lehrpersonal in Hannover stellt das Pionier-Bataillon Nr. 10, die dort ausgebildeten Mannschaften sollen dann bei dem Rücktritt zu ihren Regimentern wieder in diesen die Stellung als Lehrpersonal übernehmen.

Berlin, 11. August. Die Nachricht über die Beraubung des Bremer Proviantkutiers „Diedrich" durch englische Fischer hat auch in England Aufsehen erregt. Nachstehend geben wir eine Darstellung der Sache, wie sie nach der „Weser-Ztg." vom englischen Standpunkte in englischen Blättern erzählt wird, und welche auch für uns ihr Interesse hat.

„James Edwards, Führer und Eigenthümer der Smack „Adelaide" (Nr. 604) aus Hull, eines der Fahrzeuge, welche den „Diedrich" auf der Doggerbank seeräuberisch angegriffen haben sollen, macht folgende Aussage: „Am vergangenen Mittwoch gegen 7½ Uhr Abends passirte die „Adelaide" vier Fischersmacks auf der Doggerbank. Sie hatten sich von der Flotte getrennt und ich sah, daß der Schiffer des einen Fahrzeuges den „Diedrich" in seinem eigenen Boote verließ. Er war sehr betrunken und hielt nach seinem Schiffe ab. Sein Rausch war so groß, daß er nicht im Stande war, sein Boot zu regieren. Ich rief seiner Mannschaft an Bord zu, sie möchten auf ihren Schiffer aufpassen, und das ist Alles, was ich von dem Vorfall weiß. Wir hielten nach Hull ab, wo wir Freitag Abend anlangten. Zur Zeit, als wir die Schiffe passirten, lief unser Fahrzeug etwa 5 oder 6 Knoten die Stunde. Etwas Außergewöhnliches konnten wir nicht bemerken. Ich glaube, daß zwei von den Smacks in Yarmuth, die beiden anderen in Lowestoft und London zu Hause gehören, doch bin ich meiner Sache nicht gewiß. Ich war überrascht, als man mich aufforderte, in der Sache auszusagen. Der „Diedrich" ist ein gewöhnlicher „Cooper" und nicht ein Proviantschiff. Die „Coopers" geben sehr häufig Veranlassung zu Trunkenheit und Streitigkeiten. Alles, was diese Fahrzeuge mit sich führen, ist Tabak und Spirituosen, welche Artikel sie gegen Geld und nicht gegen Fische verhandeln. Die „Coopers" führen eine stärkere Besatzung an Bord, als die Smacks und leben nur von dem Ertrage ihres Tabak- und Schnapshandels. Gewöhnlich hält sich ein „Cooper" bei jeder Flotte auf, manchmal aber auch ihrer drei oder vier. Sie richten viel Unheil an und sollten gesetzlich an der Ausübung ihres Gewerbes gehindert werden."

Zur Erklärung oder Entschuldigung der Beraubung vermögen wir kein Wort in dieser Darstellung zu finden. Wenn eine solche von anderer Seite in Abrede gestellt worden ist, so verträgt sich mit der Erzählung des Führers der „Adelaide" sehr gut, daß sie stattgefunden hat. Ob nun der „Diedrich" ein Spirituosenschiff ist oder nicht, sollte für seine Sicherheit gegen Seeraub gleichgültig sein.

Ferner geht der „Wes.-Ztg." noch aus Wilhelmshaven folgende Nachricht zu: „Das deutsche Wachtschiff, Glattdeckskorvette „Ariadne", Korvettenkapitän Chüden, ist beauftragt, auf die englischen, Seeraub treibenden vier Fischersmacks zu fahnden."

In holländischen Blättern äußert man sich erfreut darüber, daß von deutscher Seite den Ausschreitungen englischer Nordseefischer endlich das Handwerk gelegt werden soll, da auch die holländischen Fischer unter den britischen Uebergriffen zu leiden haben.

— Aus Berlin schreibt man den „Hamburger Nachrichten":

„Die durch die Zeitungen gehenden Mittheilungen über die Ehescheidungs-Angelegenheit des Großherzogs von Hessen sind so weit begründet, daß allerdings Weiterungen, welche möglicherweise Konsequenzen für die Regierungs-Verhältnisse in Hessen nach sich ziehen können, bevorstehen. Es ist eine Thatsache, daß Frau von Kolemine ihren Entschluß, auf die Scheidung einzugehen, bald nach dem Erkenntniß des Darmstädter Oberlandesgerichtes, und noch bevor ihr dasselbe zugestellt war, geändert hat. Aus welchen Gründen resp. auf wessen Veranlassung — für eingeweiht sich ausgebende Personen betonen die letztere Frage — das ist aber auch Leuten unbekannt, welche in den früheren Stadien der Angelegenheit in dieselbe hineingezogen waren. Daß das Reichsgericht das Scheidungsurtheil der ersten Instanz aufheben wird, falls es wirklich angerufen wird, daran zweifeltkaum ein Jurist. Geschieht dies aber, dann dürfte die Position des Großherzogs nach Allem, was seit der Eingehung der Ehe geschehen ist, eine außerordentlich peinliche werden."

— Der königlich preußische Gesandte beim päpstlichen Stuhle, Wirkl. Geh. Rath von Schlözer, welcher vor einigen Tagen aus Rom hier eintraf, hat sich heute Vormittag 9 Uhr von hier auf mehrere Tage zum Fürsten Reichskanzler nach Varzin begeben.

— In Wien erhält sich das Gerücht von einer bevorstehenden Reise des Reichskanzlers Fürsten Bismarck nach Gastein und einer dort stattzufindenden Zusammenkunft mit dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky. Dem gegenüber erfährt die „Nat.-Ztg.", daß eine solche Reise des Reichskanzlers gegenwärtig nicht in Frage steht. Bis vor wenigen Tagen war Fürst Bismarck von einem erneuten Anfall seiner Gesichtsschmerzen heimgesucht; nachdem derselbe indessen diesmal schnell geschwunden ist, entfällt die nächste äußere Veranlassung zu einer Badereise umsomehr, als Fürst Bismarck sich im Uebrigen körperlich sehr wohl befindet.

— Nach einer telegraphisch übermittelten Meldung der „Presse" wird die Arlbergbahn erst am 5. September für den Güterverkehr eröffnet. Die Eröffnung des Personenverkehrs soll am 15. September in Gegenwart des Kaisers stattfinden.

— Ueber die moralischen Zustände in der russischen Armee giebt eine im „Militär-Wochenblatt" mitgetheilte Uebersicht über das russische Militär-Gerichtswesen Aufschluß. Danach ist im Jahre 1881 durch die Militär-Gerichte von je 52 (1881 54,1) Personen der Gesammt Effektivstärke der Armee eine abgeurtheilt; die Zahl der abgeurtheilten Offiziere verhielt sich zu ihrer Gesammtzahl wie 1 : 175,8 (im Vorjahre 1 : 226,8). Die Zahl der wegen Vergehens gegen Leben, Gesundheit, Freiheit oder Ehre von Privat-Personen vor Gericht gezogenen Offiziere ist von 15 auf 24 gestiegen, die der wegen Beleidigung und Widersetzlichkeit gegen Wachen und im Dienst befindliche Militär-Personen angeklagten Offiziere von 10 auf 20. Von den Unteroffizieren und Mannschaften wurden abgeurtheilt 5127 (1881 5250) wegen Diebstahls, 2214 (2284) wegen Fahnenflucht, 1826 (1824) wegen Verletzung der Disziplin, 1580 (1424) wegen Verletzung der militärischen Ordnung u. s. w. Unter den wegen Verletzung der Disziplin Angeklagten wurden 97 (1881 67) zur Verbannung, darunter 71 (40) mit Zwangsarbeit verurtheilt.

Feuilleton.

Der Handel mit Eingebornen in Südafrika.

(Schluß.)

Nun kann also zum Handel geschritten werden. Es wird nach dem Preise gefragt. Dieses Gewehr, heißt es dann, ist für 7 oder 8 gute große Ochsen feil, diese Jacke für drei große Hammel, jene Hose für zwei. Prüfend wird Alles noch einmal überschaut, endlich wird ein Haufen Ochsen herangetrieben, es naht sich ein Käufer für das Gewehr. „Hier sind die Ochsen," sagt er, und nun werden aus dem großen Haufen die vier kleinsten vorgetrieben. Das soll nun genug sein. Der Händler remonstrirt: „Nicht vier habe ich gefordert, sondern acht, und so kleine, wie diese vorgeführten, habe ich gar nicht gemeint," und dabei zeigt er dann an seinem Arm, wie lang wenigstens die Hörner sein müßten. Der Herero wird nun anfangen, die Gnade des Händlers anzuflehen: „Ach, mein Herr, erbarme Dich doch über Deinen armen, armen Knecht. Du bist ja ein so großer, reicher Mann, Du hast einen so großen und schönen Wagen, Du hast so viele und große Zugochsen, Du hast so viele schöne Sachen in Deinem Wagen, erbarme Dich doch über Deinen armen Knecht, nimm seine Ochsen und gieb ihm nur dieses eine Gewehr. Ich brauche dieses Gewehr so sehr nöthig und ich habe keine Ochsen mehr als diese" u. s. w. Wenn dann der Händler fest bleibt, wird er vielleicht noch eine alte Kuh zulegen wollen, dabei in fortwährender Rede seine eigene Armuth betheuern und des Händlers Güte und Reichthum preisen: „O, ich sehe es Dir an den Augen an, was für ein gutmüthiger Mann Du bist u. s. w." Wehe dem Händler, der sich einmal hat verleiten lassen, von der einmal gestellten Forderung etwas abzulassen, der kommt nie wieder zur Ruhe; mit einer grandiosen Zähigkeit wird mit ihm gehandelt werden, bis er die Geduld verliert und doch nachgiebt. Wer dagegen einmal den Ruf der Festigkeit erlangt hat und als unnachgiebig bekannt ist, hat bald nur geringe Mühe und erreicht mit scheinbarer Leichtigkeit Alles, was er haben will; ja wenn es einmal ein Gauner versuchen wollte, ihm etwas abzuschwindeln, so wird die ganze Korona schon mit gespannter Erwartung darauf lauern, wie er ihn abblitzen lassen wird. Einzelne Händler freilich machten sich kein Gewissen daraus, die Eingebornen in ihrer eigenen Weise zu behandeln. Besonders berühmt war darin ein Händler, welcher eine Zeit lang in dem Orte Okahandya wohnte. Derselbe pflegte den Hereros, wenn sie den Preis eines Stückes wissen wollten, nur mit Grobheiten zu antworten, er hielt es ihnen vor, wie sie hinterher immer mit seinen Waaren unzufrieden seien und ihn einen Betrüger nannten. So ließ er sich denn immer erst durch langes Bitten dazu herbei, ihnen Einiges von seinen Sachen aus großer Gnade und Barmherzigkeit zu allerhöchsten Preisen abzulassen. So verkaufte er ihnen Cichorie, wovon sich einmal eine Partie aus einem gestrandeten Schiff in seine Hände verirrt hatte, als eine neue Sorte superfeinen Kaffees zu fünf Schilling das Pfund, alte aufgeputzte Sachen für Nagelneues nach der besten Mode. Und wenn ihn dann die Leute hinterher zur Rede stellten, so wurde er nur noch gröber, weil er es ihnen ja vorausgesagt hätte, daß sie ihm nachher mit solchen Beschuldigungen kommen würden. Und doch konnten die Hereros von ihm nicht lassen, knüpften immer wieder mit ihm an und ließen sich immer wieder von ihm über's Ohr hauen.

Etwas anders als bei solchem Viehhandel geht es bei dem Handel mit den Straußenfedern zu; einmal liegen diese dem Herero nicht so sehr am Herzen wie seine Ochsen, zum andern kann er deren Werth nicht so leicht abschätzen. Auch handelt es sich bei der Schätzung von Straußenfedern im Jagdfelde immer darum, mitzurechnen, was die europäische Industrie auch aus den beschmutzten, schadhaften Federn machen kann, welche an und für sich in den Händen der Afrikaner höchst unansehnlich sind. So geht der Handel hier viel glatter vor sich. Freilich befolgen die Eingebornen auch hier ein Verfahren, durch welches sie sich vor Uebervortheilung durch den Europäer beschützen wollen. Niemals werden sie ihren ganzen Vorrath sogleich zum Vorschein bringen, sondern sie halten damit so lange wie möglich hinter dem Berge. Auch hier werden sie immer zunächst die schlechtesten, unansehnlichsten Federn zuerst zum Verkauf anbieten, gewissermaßen um zu sehen, ob der Händler gerade bei guter Laune ist. Dieser hat sich natürlich schon vorher auf den Nachbaransiedlungen genau erkundigt, wie die Jagd ausgefallen ist, und wenn er einigermaßen sein Geschäft versteht, so wird er wohl wissen, was er zu erwarten hat. Somit wird er dann, wenn er einen ziemlichen Vorrath von guten Federn vermuthen darf, für die ersten schlechten Federn möglichst viel, auch über den wahren Werth hinaus, zahlen; wenn dann der Eingeborne sieht, wie gut er behandelt wird, bekommt er Muth, auch allmälig das Uebrige vorzubringen, ohne bei dem letzten so zu feilschen wie bei dem ersten. Allmälig mußte natürlich diese urwüchsige Art, zu handeln, einer rationelleren weichen; die Eingebornen wurden nach und nach mit dem (englischen) Gelde bekannt, und es wurde, in der Theorie wenigstens, nunmehr Alles in Geld abgeschätzt.

Allerdings hatten die Afrikaner, welche überhaupt im Rechnen mit Zahlen keine Meister sind, wenig Begriff von der eigentlichen Bedeutung der Geldstücke, und Diejenigen, welche, ferne von den Missionsstationen, keinen Schulunterricht erhielten, blieben mit den Unterschieden der einzelnen Münzsorten lange unbekannt. Geld war ihnen eben Geld. So kamen denn Szenen, wie die folgenden, oft genug vor: Der Namaqua bringt zu dem Händler einen Hammel. „Was kostet er?" „Zwölf Pfund Sterling!" „Gut, ich kaufe den Hammel von Dir für zwölf Pfund Sterling, was willst Du nun für die zwölf Pfund Sterling haben?" „Nun", sagt der andere, „ich will zuerst diese Hose, und dann dies Tuch, und dann" — „Halt", spricht der Händler, „diese Hose kostet zehn Pfund und das Tuch zwei, so ist Dein Hammel bezahlt." Und der Mann ist es zufrieden, denn er hat es auch sonst nicht anders gehört, als daß man für eine Hose und ein Tuch einen Hammel zu geben pflegt. Auf den Missionsstationen lernten die Eingebornen dagegen die Bedeutung der einzelnen Geldstücke bald unterscheiden und besonders die deutsche Handelsgesellschaft trug durch ihre Maßnahmen dazu bei, um eine zivilisirte Art des Verkehrs herbeizuführen. Die Eingebornen nahmen sehr bald die Geldstücke gerne an, weil sie sahen, wie dieselben bei allen Europäern gleichen Werth hatten. Ja, sie verkauften bald ihre Produkte am allerliebsten für Geld. Denn wenn sie Waaren dafür entnahmen, so waren sie nach dem in Damaraland herrschenden Kommunismus sehr bald von vielen guten Freunden umgeben, welche von dem Gekauften auch ihren Antheil haben wollten. Dagegen konnten sie sich nur helfen, wenn sie den größten Theil der gekauften Waare etwa in die sichere Kammer des Missionärs verschließen ließen, um sich je nach Bedürfniß davon zu holen. Wenn sie aber Geld empfangen hatten, so ließ es sich sehr leicht machen, einen Theil zu verbergen, und wenn sie auch einiges abgeben mußten, so konnten sie doch wenigstens einen Theil retten. So wurde denn das Handeln immer leichter; auch bei dem gewöhnlichen Tauschhandel ohne Geld wurde es immer mehr Gebrauch, die auszutauschenden Werthe gegen Geld abzuschätzen und sich so über den Preis zu einigen. Da die von den Europäern geführten Waaren meist nur in stereotypen Sorten in den Handel kamen, so ließen sich allmälig für eine große Menge von Sachen feste Preise ansetzen, welche, in stillschweigender Uebereinkunft von den meisten Händlern angenommen, bald überall im Lande bekannt wurden. Diesen Preisen für die Waaren gegenüber fixirte sich denn auch bald der Marktpreis für das Vieh, und obwohl bei dem Viehhandel erst jedes Stück noch besonders beim Kauf und Verkauf abgeschätzt werden muß, so gewann doch der Handel allmälig immer mehr an Solidität.

— In Brüssel fand gestern die angekündigte Kundgebung gegen das neue Schulgesetz statt. Ein großer Zug setzte sich nach der Börse in Bewegung. Dort hielt Janson eine Rede, in der er an die Thronrede des Königs bei Eröffnung der Kammersession im Jahre 1878 erinnerte, das Ministerium und das neue Schulgesetz heftig angriff und die Zurückziehung des letzteren und die Auflösung der Kammer verlangte. Von der Börse aus begab sich der Zug nach den verschiedenen Ministerien, wo unter Hochrufen auf den König die Entlassung des Ministeriums gefordert wurde. Die Ordnung wurde nirgends gestört; wenn auch bis zum Abend große Erregung in der Stadt herrschte, so kamen doch nur ganz vereinzelte unbedeutende Streitigkeiten vor. In Lüttich fand ebenfalls eine große Kundgebung der Liberalen gegen das neue Schulgesetz statt.

— In der Sonnabendsitzung der Nationalversammlung zu Versailles gab der Präsident derselben, Leroyer, als die berufene Instanz, die für die Opposition anscheinend überraschende Erklärung ab, für die Gültigkeit der Abstimmung über die einzelnen Artikel der Revisionsvorlage seien 429 und nicht 419 Stimmen als absolute Majorität nothwendig. Der Präsident der Nationalversammlung hat demnach den von der Opposition aufgestellten Grundsatz, daß die absolute Mehrheit nach der Zahl der gesetzlich vorhandenen, nicht nach derjenigen der thatsächlich anwesenden Senatoren und Deputirten zu berechnen sei, auch seinerseits anerkannt. Wie die Mehrheit der Versammlung diese Mittheilung aufnahm, darüber fehlt noch jede Nachricht. Wahrscheinlich dünkt uns, daß Präsident Leroyer in Uebereinstimmung mit dem Kabinet gehandelt, und daß dieses seine Meinung über die zu treffende Berechnung der absoluten Mehrheit nur deshalb geändert hat, weil es sich einer unter allen Umständen ausreichenden Mehrheit sicher fühlt. Siegt das Kabinet aber nach dem von der Opposition vertretenen Abstimmungsmodus, so hat sein Sieg natürlich eine weit größere Bedeutung, und der Opposition ist die Möglichkeit, denselben als erschlichen zu bezeichnen, wesentlich verschränkt.

Die Mittheilung, welche die „Nat.-Ztg." über das Vorkommniß erhält, lautet:

Paris, 10. August. Das Verfahren des Präsidenten Leroyer, der am Schlusse der gestrigen Sitzung im Augenblicke der Abstimmung, und nachdem mehrere Stunden hindurch die Frage diskutirt worden war, plötzlich erklärte, daß er als Präsident das Reglement zu interpelliren habe und demgemäß die Quorum-Frage dahin erledige, daß 429 Stimmen die absolute Majorität ausmachen, welche zur Gültigkeit der Abstimmungen über die Artikel des Revisionsgesetzes nothwendig sei, wurde von der Opposition mit Beifallssalven belohnt und wird von der Oppositionspresse als ein wichtiger Sieg gefeiert, durch welchen das ganze Revisionswerk in Frage gestellt sei. Das ist aber sehr übertrieben; richtig ist nur, daß sich die Majorität jetzt vor Ueberraschungen hüten muß und sämmtliche Mitglieder pünklich den Sitzungen beiwohnen müssen. In offiziellen Kreisen wird nach wie vor versichert, daß das Resultat des Kongresses durchaus gesichert sei. Gestern war auch Cassagnac anwesend, verhielt sich aber vollständig ruhig. Dagegen soll der berüchtigte radikale Graf Douville Maillefeu auf dringendes Anrathen seines Arztes Versailles verlassen haben, um einem ihm in Aussicht gestellten Gehirnschlage zu entgehen.

— Die mit der Reorganisirung der spanischen Kriegsmarine betraute Kommission hat den Kortes ihr Elaborat vorgelegt. Nach den offiziellen statistischen Angaben bestand diese Seemacht im Jahre 1883 aus 5 Panzerschiffen mit 60 Geschützen, einem gepanzerten Monitor, einer schwimmenden Batterie und 117 mehr oder weniger seetüchtigen Fahrzeugen. Für die Vertheidigung seiner Kolonien besaß Spanien überdies eine Flotille von 35 Kanonenbooten. Nach dem Projekt der Kommission soll die Reorganisirung der Flotte in 10 Jahren ausgeführt sein Spanien würde dann folgende Schiffe besitzen: 20 Panzerschiffe, wovon die eine Hälfte für den transatlantischen Dienst und die andere für den Dienst der Halbinsel; 2 gepanzerter Kreuzer; 7 Kreuzer erster Klasse, wovon einer für den speziellen Dienst des Königs; 9 Kreuzer zweiter Klasse und 11 dritter Klasse; 32 Torpedofahrzeuge; 6 Transportschiffe und ein Avisoschiff. Zur Ausführung dieses Planes sind 230 Millionen Pesetas erforderlich, die auf 10 Jahre vertheilt werden, so daß das Marinebudget nicht 7 Prozent der allgemeinen Staats-Auslagen überschreiten würde.

— In dem Generalstabe des englischen Okkupationskorps in Egypten werden, laut telegraphischer Mittheilung aus Kairo, eifrig Vorbereitungen getroffen zu einer Truppenexpedition, an welcher, wie es heißt, gegen 4000 englische und egyptische Truppen theilnehmen sollen. Diese Expedition wird voraussichtlich zu Wasser nach Dongola gehen, von dort aus soll der Marsch durch die Wüste in der Richtung auf Khartum erfolgen. In Assuan und Wady-Halfa werden Depots von Kriegsmaterial errichtet. Alles das ist natürlich vorerst nur beabsichtigt.

Ausland.

Wien, 9. August. Ueber die von mehreren Blättern gemeldete Demission des Staatssekretärs im ungarischen Honvedministeriums, Baron Geza Fejervary, welche man aus dem Umstande folgerte, weil der Staatssekretär als Feldmarschall-Lieutenant anläßlich der Herbstmanöver mit dem Kommando einer Honved-Truppen-Division betraut wurde, meldet die „Ungarische Post": Der Staatssekretär hat in der That seine Demission eingereicht, aber nicht jetzt, sondern gleich nach dem Tode des Honvedministers Grafen Gedeon Raday; im Sinne der auch bei uns üblichen parlamentarischen Gepflogenheit giebt nämlich im Falle des Hinscheidens oder des Rücktrittes des Ministers auch der Staatssekretär seine Demission. Dies war — wie erwähnt — auch bei dieser Gelegenheit der Fall und wurde Baron Fejervary damals ersucht, die Agenden des Staatssekretärs weiter zu führen, wie er denn auch in der That die Geschäfte weiter leitet. Was die Theilnahme Baron Fejervary's an den Manövern betrifft, so steht dieselbe in keinem Zusammenhang mit der Demission; sie bedeutet vielmehr, daß der Soldat, wenn er auch ein General ist, nicht ganz aus dem Kriegsdienste herauskommen darf, und nachdem Baron Fejervary bereits seit zwölf Jahren die Geschäfte des Staatssekretärs leitet, ist es natürlich, daß er, woran er bisher verhindert war, heuer an den Manövern theilnimmt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 12. August. Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit wiederholt vorgekommenen Fälle, daß geschlossene Eisenbahnbarrieren unbefugt geöffnet oder überstiegen worden sind, theilweise sogar trotz der ausdrücklichen Warnungen des Bahnbewachungspersonals, bringt jetzt das königliche Eisenbahnbetriebsamt zu Berlin die einschlägigen Bestimmungen des Bahnpolizeireglements in Erinnerung, nach welchen das eigenmächtige Oeffnen oder das Uebersteigen von geschlossenen Barrieren verboten ist, die Zuwiderhandelnden mit einer Geldstrafe bis zu 30 M. zu bestrafen sind, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen noch eine härtere Strafe verwirkt ist und schließlich den Bahnpolizeibeamten das Recht zusteht, einen Jeden, der beim Zuwiderhandeln betroffen wird, vorläufig festzunehmen, wenn er sich über seine Person nicht auszuweisen vermag.

— Die städtische Schuldeputation in Berlin hat folgendes Schreiben erlassen: „Wir sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß in einzelnen Schulen Milch gegen ein geringes Entgelt an die Schüler und Schülerinnen verabreicht wird. Da der Genuß roher Milch von perlsüchtigen Kühen Gefahr für die Gesundheit bringen kann, die rohe Milch überhaupt schwerer verdaulich und weniger haltbar ist, als gekochte, so ersuchen wir die Herren Rektoren und Schulvorsteher, darauf hinzuwirken, daß in Zukunft in den Schulen nur abgekochte Milch verabreicht werde."

— Am Sonntag Nachmittag fand im Hotel de Prusse hierselbst im Anschluß an den hier tagenden 12. Kongreß der Schornsteinfegermeister des deutschen Reichs die diesjährige General-Versammlung der Mitglieder der Wittwen-Pensionskasse des Verbandes statt. Anwesend waren 45 Mitglieder. Der Vorsitzende, Herr Fastner-Berlin, theilte mit, daß die Zahl der Mitglieder 63 beträgt, das Vermögen bis ult. Juli Mark 11,809.47. Als Verwaltungsraths-Mitglieder wurden die Herren W. Joseph-Berlin, W. Else-Wittenberg, Kühne-Wernigerode und Burkhardt-Berlin gewählt.

— Zur Innungsfrage. Dem Beispiel der Tischlermeister sind nun auch die Schlossermeister, welche der Innung nicht angehören, gefolgt. Dieselben hatten am Sonnabend eine Versammlung und beschlossen, ein Gesuch um Aufnahme an die hiesige Innung zu richten, jedoch wollen sie von der Anfertigung des sonst üblichen Meisterstücks befreit sein und wollen einen einmaligen Beitrag von 35 Mk. inkl. Beitrag zur Sterbekasse zahlen, außerdem 3 Mk. jährlichen Beitrag. Sollte die Innung auf diese Bedingungen nicht eingehen, so wurde in Aussicht genommen, eine neue Innung zu gründen.

— Unter den Lehrern an den höheren Schulen unserer Stadt hat der Tod schon wieder eine schmerzliche Lücke gerissen. Gestern Morgen 7¼ Uhr starb der Oberlehrer am königlichen Marienstifts-Gymnasium, Professor Richard Hoffmann. Bis vor einigen Wochen noch anscheinend vollkräftig, war er seit Beginn der Ferien unverkennbar von einem schweren Herzleiden ergriffen, das seinem Leben nun unerwartet schnell ein Ende gemacht hat. Er war an der Anstalt seit August 1865 thätig und auch über die Grenzen seines Amtes hinaus vielfach zur Theilnahme an staatlichen Prüfungen, z. B. der Aspiranten auf das Freiwilligenzeugniß herangezogen. Die Beerdigung soll am Mittwoch Nachmittag stattfinden.

— Am Montag Morgen wurde der „Schornsteinfeger-Kongreß" von dem Vorsitzenden der Permanenz-Kommission Herrn Fastner-Berlin mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser eröffnet und begrüßte darauf Herr Stadtrath Meyer die Anwesenden Namens der Stadt Stettin. Es wurde zunächst der Rechenschaftsbericht über das verflossene Geschäftsjahr erstattet, nach welchem nach Abzug aller Ausgaben dem Verein ein Vermögen von 807,76 Mk. verbleibt. Zu Mitgliedern der Finanz-Kommission wurden die Herren Pioletti-Glogau, Streich-Ottensen und Hahn-Havelberg gewählt. Darauf wurde das bereits vom Reichskanzler genehmigte Statut für den „Zentral-Innungsverband" vorgelegt und en bloc angenommen. Zu Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: die Herren Wilhelm Fastner-Berlin (Vorsitzenden), A. Menzel-Berlin, F. W. Joseph-Berlin, R. Liebert-Berlin, O. Richter-Berlin, Schulz-Berlin, Burkhardt-Berlin, Paul Anders-Dresden und W. Else-Wittenberg. Von der Schornsteinfeger-Innung in Berlin ist folgender Antrag eingegangen: Der Verbandstag wolle beschließen: „Der auf dem 11. Kongreß im vorigen Jahre dargelegte Standpunkt in Betreff der Errichtung von Kehrbezirken in ganz Deutschland ist aufrecht zu erhalten; die Schornsteinfeger-Innungen sollen gehalten sein, bei den bezüglichen Behörden in dem gedachten Sinne vorstellig zu werden." Ueber diesen Antrag erhob sich eine längere Debatte.

(Ostsee-Ztg.)

— Einer der ältesten Ehrenbeamten unserer Stadt, der Stadtrath Gadebusch, zugleich Verwaltungsrath des „Vulcan" und der Stargard-Posener Eisenbahn, ist plötzlich verstorben. Am Sonnabend Abend war derselbe noch mit mehreren Freunden in heiterster Stimmung vereint, in der darauffolgenden Nacht machte ein Schlag seinem Leben ein Ende.

— Zur Lohnbewegung. Seit gestern Morgen streikt ein Theil der hiesigen Schmiedegesellen. Am Sonnabend sollte eine Besprechung der Meister mit den Gesellen erfolgen. Zu der deshalb von den Gesellen einberufenen Versammlung waren nur 2 Meister erschienen und wurde beschlossen, daß Diejenigen, welche bei den Meistern in Kost stehen — ca. 40 Gesellen — die Arbeit einstellen sollen; gleichfalls sagten die Nichtstreikenden denselben wöchentliche Unterstützungen zu. Eine Streik-Kommission ist eingesetzt.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 28. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 goldener Trauring — 1 großes karrirtes Shawltuch mit Franzen — 1 vergoldeter Uhrschlüssel — 1 großer Hundemaulkorb von Draht — 1 brauner Rohrstock mit blankem Knopf — 1 schwarzseidener Sonnenschirm — 1 Portemonnaie mit 1 M. 18 Pf. — 1 schwarzer Spitzenshawl — 1 schwarzschaliges Taschenmesser — 1 weißes Armband mit Quast — mehrere Briefmarken — 1 Arbeitsschein für Gustav Werth — 1 Knäuel Bindfaden — 1 grauer Kinderpaletot — mehrere Arbeitsscheine für Ferdinand Schmidt — 1 Korb, 2 Gemäße, 1 Handkorb mit Geschirr und 1 Trage — 1 goldener Ohrring mit Kugel — 1 messingene Patentschraube mit Muttergewinde — 1 Portemonnaie mit 2 M. und 1 Uhrschlüssel — 1 Düte mit gebranntem Kaffee — 1 Stubenschlüssel — 1 Portemonnaie mit 65 Pfg. — 1 Stechbecken von Zink — 1 Taschenbuch mit gerichtlichen Verhandlungen und 1 Militärpaß für Wilh. Krämer — 1 junge gelbe Dogge mit Maulkorb und Steuermarke — 1 schwarze Moireeschürze — 1 Korkenzieher — 1 Schlüssel — 3 Puppenhemden — 1 blauer Regenschirm — 1 Sack mit Futterkorn — 1 schwarzes gehäkeltes Tuch — 1 großer Schlüssel — 1 weißes Chemiseit — 1 blauer Herrensonnenschirm — 1 silberner Trauring — 1 Wagenlaterne — 1 leere Hühnerkiste — 1 kleiner Schlüssel — 1 goldener Uhrschlüssel mit Berlock.

Die Verlierer wollen ihr Eigenthumsrecht binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Portemonnaie mit 47 M. 40 Pf. — 1 Portemonnaie mit einem 100-Markschein — 1 kleiner braunwolliger Hund mit Berliner Steuermarke — 1 grau und gelb gezeichneter Kanarienhahn — 1 Arbeitsbuch, 1 Gesellenschein und 1 Fremdzettel für Schmiedegesellen Wilh. Grams — 1 Schildpattportemonnaie mit 20 Pfg. Inhalt — 1 goldener Reifen, gez. J. M. — 1 goldene Damenuhr — 2 Schlüssel — 1 Wechsel auf C. Polis und A. Warsany über 148 M. 56 Pfg. — 2 Entreeschlüssel am Ringe — 1 schwarzseidener Sonnenschirm mit schwarzem Stock.

Stimmen aus dem Publikum.

Empfehlenswerth wäre es, wenn die Herren Chefs, welche einen Ausschank von Branntwein ꝛc. besitzen, strenge angewiesen würden, die Lehrlinge hinter dem Schnapsausschank zu entfernen, denn gerade durch diese jungen Herren werden die schon etwas angeheiterten Personen oft durch verstärkte Getränke, sogar mit Petroleum versetzte Schnäpse, trunken gemacht. Darum wäre es rathsam, wenn nur die verständigeren jungen Leute in jedem Geschäft den Ausschank leiteten.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Ueber eine neuerfundene Harfe, welche die Gebrüder Forré in Paris gebaut haben, wird geschrieben: Das Instrument ist ganz und gar aus Holz gefertigt. Auf einem eichenen Sockel sind schwingende Stäbe aus amerikanischem Tannenholz befestigt, welche die Saiten darstellen. Die längsten dieser Holzsaiten messen 2, die kürzesten 0,44 Meter. Gespielt werden sie auch mit den Fingern, doch müssen diese mit ledernen Handschuhen bekleidet sein, deren Fingerlinge mit Kolophonium bestrichen sind. Der Ton soll von überraschender Reinheit und die Klangfarbe des hohen Registers den Flötentönen der Orgel ähnlich sein. Ob diese Erfindung irgend welche Bedeutung erlangen wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls steht zu befürchten, daß die mit Kolophonium bestrichenen Handschuhe die wünschenswerthe Beweglichkeit der Finger empfindlich beeinträchtigen.

Vermischte Nachrichten.

— (Drei Originale) Auf der Universität zu Jena gab es zur Zeit Schiller's einige köstliche Originale unter den dortigen Professoren, von denen wir nur drei nennen wollen. Der Privatdozent Dr. v. Gerstenbergh, ein hagerer, blasser Mann, war ein guter Mathematiker. Seine Kleidung war so abgetragen und Alles an ihm so unreinlich, daß man seine Nähe gern vermied. Seine Schüler ließen ihm eines Tages aus Dankbarkeit und Mitleid eine neue Kleidung machen; sie bestand aus einem Federhut, scharlachrothem Rock mit goldenen Tressen, weißseidenen Strümpfen u. s. w. In diesem Anzuge gefiel v. Gerstenbergh sich unaussprechlich wohl, die seidenen Strümpfe waren jedoch nur zu bald schmutzig und zerrissen, die Wäsche unrein, und nun trug er zu dem beschriebenen Anzug schwarzwollene durchlöcherte Strümpfe einen schwarzen Strumpf um den Hals und ein unreines Hemd. Er hatte sehr oft im strengsten Sinne des Wortes keinen Bissen Brod im Hause. — Nicht minder originell war der Adjunktus der philosophischen Fakultät, Haller, ein kleines breitschultriges schwarzes Männchen, das Privatunterricht in den orientalischen Sprachen gab und eine Aufwärterin geheirathet hatte. Er war von der Natur mit einer wahren Hiobsgeduld beschenkt worden, denn sein böses Weib herrschte unumschränkt über ihn und mißhandelte ihn sogar öffentlich. Seine Figur war lächerlich und traurig zugleich, wie seine Lage. Er trug stets einen einzigen weißen abgeschabten Rock nach altem Schnitt, eine alte schwarze Weste, die ihm die kurzen Schenkel mehr als zur Hälfte bedeckte und den bedenklichen Zustand der schwarzzengenen Beinkleider etwas verbarg, schwarze Strümpfe in einem traurigen Zustande und Schuhe, die ihm um einen Zoll zu lang waren. Dazu kam ein Stock mit einer Quaste. Sein borstiges, schwarzes, ungepudertes Haar stand stark in die Höhe, das Hinterhaar war in einen großen alten Haarbeutel gefaßt. So spazierte er zum Ergötzen der Jugend in den Straßen Jena's herum. Wenn er im Vorübergehen grüßte, so blieb er stehen und zog den Hut an sich herunter, daß er auf den Bauch zu liegen kam. Die Aufgabe, gehend den Hut abzuziehen, wäre für ihn unlösbar gewesen, denn er schwebte stets in Gefahr, entweder den einen der viel zu weiten Schuhe zu verlieren oder die Beinkleider, die mehr durch Gleichgewicht als durch Knöpfe am Körper zu hängen schienen, über die Gebühr sinken zu lassen, deswegen bückte er sich auch nie. — Der Dritte im Bunde war der damalige Prosektor beim anatomischen Theater. Nur wenige Züge zur Bezeichnung seines Wesens. Er besuchte die gemeinsten Bierhäuser und ließ sich von den Studenten freihalten. Wenn ihm einer eine Pfeife Tabak bot und ihm seinen Tabaksbeutel reichte, um zu stopfen, so stopfte er zugleich in den Vorderärmel, so viel er konnte, und ließ das nachher unbemerkt in seine Rocktaschen fallen. In diesen befand sich gewöhnlich ein wenig Butter in einem Papier, ein Stück Käse, Brod und gelegentlich auch wohl ein anatomisches Präparat.

— Ein fürchterliches Unwetter richtete in der Nacht zum Sonntag entlang der Bahnstrecke Waitzen, Verőce, Maros, Zebegeny und Budapest ungeheure Verheerungen an. Gewaltige Wassermassen unterwuschen an mehreren Stellen den Bahnkörper, so daß die Züge vielstündige Verspätungen erlitten. Das Dorf Zebegeny mit 130 Häusern ist vollständig zerstört, acht Menschen sind ertrunken. Das Dorf Orosz ist schrecklich verwüstet, elf Menschen sind umgekommen. Auch in Ofen fand eine kolossale Verheerung statt. Die Straßen sind voll Gerölle, die Straßenbahn ist auf einer großen Strecke zerstört, viele Häuser sind beschädigt, doch ist kein Menschenleben verloren.

— (Gute Gäste.) Vater und Sohn kommen auf einer Vergnügungsreise in ein ländliches Gasthaus. Beide, außerordentlich starke Esser, haben bereits nach einigen Tagen den gesammten Vorrath des in abgelegener Gegend hausenden Wirthes aufgezehrt. „Jakob," sagt daher der Vater zu seinem Sohne, „zu essen giebts da nix mehr, wir reisen ab; morgen in aller Früh' weckst Du mich!" — (Den andern Morgen.) Jakob: „Vater, steh' auf, 's ist Zeit, der Hahn hat schon kräht!" — Vater: „Was? A' Hahn hat noch kräht? Da bleib'n wir noch an' Tag, den müssen wir noch hab'n!"

— (Der lichte Augenblick.) Arzt: „Sie sagen, Ihre Frau habe zuweilen lichte Augenblicke? Ich habe sie bisher nur in Fieberphantasien gesehen." — Patientin: „Mein Mann ist ein Esel!" — Mann: „Sehen Sie Herr Doktor — da haben Sie's!"

Telegraphische Depeschen.

Homburg, 11. August. Die Kaiserin ist heute Vormittag mittelst Extrazuges nach Potsdam abgereist und wurde am hiesigen Bahnhofe von der Bevölkerung und dem Badepublikum mit enthusiastischen Zurufen begrüßt.

Regensburg, 11. August. Der baierische Handwerkertag ist gestern eröffnet worden. An demselben sind 83 Innungen durch 180 Delegirte betheiligt. Angenommen wurden mehrere Resolutionen, in welchen die Beschränkung der Gewerbefreiheit, des Submissionswesens, der Gefängnißarbeit, des Hausirhandels und die Einführung obligatorischer Innungen verlangt wird.

Paris, 10. August. Die Abendblätter veröffentlichen die Falliterklärung des Herausgebers des „Antiprussien", der vor einiger Zeit vergebens versucht hatte, sein patriotisches Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzugestalten. Eine Anzahl Pariser Blätter bringen aufs Neue beunruhigende Nachrichten über den Zustand des Königs Alfonso, der an der Halsschwindsucht leide und unrettbar verloren sei. Diese Nachrichten rühren wiederum von hiesigen, mit Zorilla in Beziehung stehenden Börsenspekulanten her. Ich hatte gerade heute den Besuch eines spanischen Freundes, welcher den König am letzten Mittwoch in dem Badeorte Beteln verlassen hatte, wo derselbe mit dem besten Erfolge die Kur gebraucht, um sich des Restes einer Bronchitis zu entledigen. Morgen wird der König Beteln verlassen und sich zuvörderst nach Pampeluna, sodann zur Königin nach San Sebastian begeben, um nächste Woche der Eröffnung der Eisenbahn in Asturien beizuwohnen.

Paris, 11. August. Das „Journal des Débats" theilt mit, daß eine Konferenz der zur lateinischen Münz-Konvention gehörenden Staaten am 25. Oktober in Paris stattfinden werde. Das genannte Blatt glaubt zu wissen, daß die Staaten geneigt seien, in die Fortdauer der Konvention unter der Bedingung zu willigen, daß der Umlauf der Silbermünzen nicht vermehrt werde, und daß bei der Aufhebung der Konvention ein jeder Staat verpflichtet sein soll, die von ihm ausgegebenen Silbermünzen zurückzunehmen.

Newyork, 10. August. An der atlantischen Küste von Portland bis Philadelphia hat eine zehn Sekunden dauernde Erderschütterung stattgefunden. Es wurde Niemand verletzt, doch verließ die in Schrecken gesetzt Bevölkerung eiligst die Häuser. Einige Gebäude wurden beschädigt.